

Der Satellit erscheint als  
Beiblatt der Kronstädter Zei-  
tung jeden Montag und  
kann nur mit dieser Zeitung  
pränumerirt werden;

# Der Satellit.

Der Pränumerationspreis für  
Satellit und Kronstädter Zei-  
tung beträgt halbjährig ohne  
Postzusendung 4 fl., mit post-  
freier Zusendung in die k. k.  
Staaten 5 fl., ins Ausland  
6 fl. 36 kr.

## Conversationsblatt zur Kronstädter Zeitung.

Nr. 18.

Montag, den 19. Mai 1856.

17. Jahrgang.

Das hohe k. k. Finanz-Ministerium hat die Finanz-Bezirks-Kom-  
missäre I. Klasse, Karl v. Römer und Karl Graf, zu Fi-  
nanzsekretären der siebenbürgischen Finanz-Landes-Direktion ernannt.

### Aus Wien.

In der Militär-Zeitung vom 14. Mai ist der fünfte „müßige  
Brief eines alten Soldaten“ enthalten, der bei gutem Winde von ei-  
nem Besuche in Wien nach seiner Heimath zurückgekehrt ist und nun  
seine Bemerkungen über Wien in der M. Z. mittheilt.

Ueber das neue Arsenal sagt der Alte: „Hut ab, Europa! Ist  
das ein Prachtbau, ist das großartig, herrlich, schön, riesenhaft, ich  
möchte fast sagen, erdrückend für den betrachtenden Geist eines schwach-  
en Menschen. Habe aber damit schon wieder ein Bedenken ausge-  
sprochen und mir doch das Wort abgefordert, der wenigen unbedeu-  
tenden Einwürfe, die ich über Einzelheiten machen könnte, wenigstens  
heute nicht zu erwähnen. Fand mich also auch trotz der ziemlich un-  
freundlichen Witterung am 8. im Arsenaie ein und traf daselbst eine  
Reihe alter Freunde, obwohl ich erwartet hatte, derselben weit  
mehr zu finden. Aber leider rückt einer nach dem anderen in das  
ewige Standquartier ein, und so manchen mag wohl Unwohlsein am  
Erscheinen gehindert haben. Freute mich herzlich über das blühende  
Aussehen des geliebten Kaiserpaars und der k. k. anwesenden Prin-  
zen, warf einen unterthänigsten Blick tiefgefühltester Verehrung auf  
den Gottlob noch immer rüstigen Erzherzog Ludwig, des unvergeßli-  
chen Franz I. treu brüderlichen weisen Berater, freute mich den  
Helden von Novara, des Alpersiegers Sohn, den Erben der allge-  
meinen Liebe der Armee wieder einmal zu sehen; bewunderte die  
hochwürdige Erscheinung der Erzherzogin Sophie k. k. Hoheit, deren  
seelenvolles Auge, von Liebe verklärt, auf Sohn und Schwiegertochter  
ruhte, nahte dann dem edlen Marschall Bratislaw, dem an diesem  
Tage der Freude wonnetrunkenen F. J. M. Augustin, dem Manne der  
Wissenschaft und des edelsten Herzens, ferner unserem eisernen, nach  
langem Leiden in glücklicher Genesung befindlichen F. M. Baron  
Kempfen, dem ritterlichen Clam, dem thatkräftigen, geehrten Haus-  
lob, der Schwert und Feder gleich „schneidig“ fährt und an diesem  
Riesenhau nicht geringe Verdienste hat, dem vielgeplagten, sich seinem  
Kaiser aufopfernden Grafen Grünne, dem Mann, dessen Leutseligkeit  
und Herzengüte in der Armee sprichwörtlich geworden und der noch  
keinem geschadet, dem immer gleich geliebten verehrten F. M. Ba-  
ron Kellner von Köllenstein, dem 3. Generaladjutanten Sr. Maj.  
dem G. M. Baron Bamberg, der mir als Grenadierhauptmann bei  
Sivkovich zu Lemberg lebhaft vorschwebte, wo man seine Com-  
pagnie als Muster zu bezeichnen pflegte, dachte mir, daß ich vor  
nur zwanzig Jahren den Herrn F. J. M. Graf Wimpffen  
als Regiments-Kommandanten zu Innsbruck und den heutigen  
Korpskommandanten als Oberstlieutenant eines Kürassierregiments in  
Groß-Popolsan gesehen, — sah überhaupt Viele, die ich aus alter  
Zeit kannte; weil ich aber früher als sie „ausspannte“, wie der dicke  
Major B. sagt, befinde ich mich auch in einer bescheideneren Stel-  
lung; — sind deshalb die Sterne auf meiner Brust wahrhaft un-  
zählbar. Verfährte mich dann einer von den Kameraden, der noch  
immer die alte fröhliche Laune behalten, vielleicht weil er bis dato  
Sungeselle geblieben, die Damen auf den Tribünen Revue passiren  
zu lassen, beging diese übrigens ohne Folgen gebliebene Untreue an

meiner Hälfte — die erste seit 40 Jahren — verbitte mir alles  
ungläubliche Lächeln, — zog aber auch, aufrichtig gesagt, kein schö-  
nes Auge auf mich, die jungen Herren vom Adjutantenkorps, die  
Generalstäbler (deren nur wenige da waren) und „Ribige“ bean-  
spruchten die ganze Aufmerksamkeit der schönen Augen, deren es in  
Menge gab. Tauchten dann auch in unserer Erinnerung eine Menge  
interessanter einschlägiger Abenteuer auf, deren Einzelheiten das bei  
Mensch eingenommene Diner bis zu Theaterzeit ausfüllte. Vergesse  
aber ganz zu sagen, daß das im Arsenal behufs der Festlichkeit ge-  
troffene Arrangement mir vortrefflich und sehr geschmackvoll erschien,  
daß die Truppen mit ausgezeichnete Haltung besahen, trotz dem ge-  
schotterten Boden, auf dem es sich himmelschreiend ging; gefielen  
mir namentlich die Artillerie-Akademie von Olmütz, die sehr hübsche  
und eben so blühend als intelligent aussehende Leute zählt, und die  
Artillerie-Schulkompanie von Wien. Dann, welche Ordnung bei  
der Ab- und Zufahrt! Ein solche Anzahl von Equipagen und es  
ging alles am Schnürchen! Die aufgestellte Polizei, Gendarmerie  
u. s. w. war musterhaft instruiert und löste ihre Aufgabe vollkommen.  
Was mir aber nicht gefallen, diese Absonderung unserer Herren von  
einigen fremden Kameraden, welche der Feierlichkeit beigewohnt.  
Ist doch im Ausland anders — da mag sich ein k. k. blicken las-  
sen wo und wann er will — ein gewisses zutrauliches Entgegen-  
kommen wird er in allen deutschen Heeren finden.

### Häusliche Einrichtungen der reichen Familien in Newyork.

Nach den brieflichen Mittheilungen einer engl. reisenden Dame  
sind die Häuser der Reichen in Newyork höchst praktisch, in freund-  
lich gleichförmigen und geschmackvollem Style entweder von braun-  
en Steinen oder von dunkelrothen Backsteinen erbaut. Jedes Haus  
hatte eine Eingangshalle mit bunten Glasfenstern und Doppel-  
thüren, deren äußere des Nachts geschlossen ist. Thürgriffe und Klin-  
gelzüge sind von fein polirtem Electroblech, eine schöne Flucht stei-  
nerner Stufen, mit zierlichen Geländern von Erz führt in die Säul-  
enhalle. Die Eingangshallen sind selten sehr groß, aber das steinerne  
Stiegenhaus ist stets sehr schön. Die Häuser sind sechs Stock hoch  
und enthalten drei Empfangszimmer, ein nicht eben großes, dem An-  
schein nach schlichtes Speisezimmer (glänzende Diners sind in New-  
york selten), ein kleines elegant möblirtes Gesellschaftszimmer, der  
Vereinigungsort der Familie und zum Empfang der Morgenbesuche  
bestimmt; endlich einen prächtigen, geschmackvoll ausgestatteten Sa-  
lon für Familienbälle, musikalische Unterhaltungen und Abend-Gesell-  
schaften. Die Schlafgemächer schildert unsere Reisende als weit be-  
haglicher, bequemer und geräumiger als die Londoner. In Newyork  
sind sie hoch, lustig und mit möglichstem Luxus ausgestattet. Der  
verschwennerisch angewendete Marmor gibt diesem Schlafzimmer einen  
sehr hübschen und keuschen (?) Anstrich. Auf drei Etagen befinden  
sich in der Regel Badestuben, und heißes und kaltes Wasser sind in  
jedem Stockwerk vorrätig. Die Heizung des Hauses geschieht durch  
heiße Luft, die ein zwischen den Grundmauern angebrachter Ofen  
durch Röhren in allen Richtungen verbreitet. Außerdem hat man bis-  
weilen offene Feuer, wozu Anthracitkohle verwendet wird, die keinen  
Rauch verursacht und mehr das Aussehen von glühendem Metall als  
von Feuerungsstoff darbietet. Mit Bierartikeln in Pariser Geschmack

und von italienischer Arbeit sind die Häuser überfüllt, und die Sims, Kamine und Holzarbeiten alle vorzüglich gut ausgeführt. Thore und Fenster sind häufig bogartig, was das geschmackvolle Ansehen der Häuser nicht wenig erhöht. Glitterschmuck ist streng vermieden, der Anstrich im Durchschnitt weiß, mit vergoldetem Simswerk und die hohen Zimmer sind entweder in Feldern bemalt oder mit sehr einfachen Papiertapeten behängt. Vorhänge und Möbelüberzüge bestehen stets aus rothem Damast, wovon die Elle nicht selten zwei bis drei Guineen kostet. Leider geschieht dem Reichtum dieser Gegenstände, sowie der Goldstickereien durch die dunkle Farbe der Ballnugholzmöbel einiger Abbruch (nun der Geschmack ist verschieden). Die Empfangszimmer sind in der Regel mit reichen Teppichen von Kidderminster oder mit Sammetstoff belegt und Eleganz und Reinlichkeit herrscht durchweg in diesen eben so prächtigen als vom höchsten Comfort zeugenden Wohnungen.

### Eine merkwürdige Juristik in Amerika.

Kürzlich saßen in einem großen Gerichtssaal in Nashville (Tennessee) zwei ehrbare Bürger und spielten eine Partie Karten (Piquet) bei dem Scheine zweier Lampen. Auf der Seite eines jeden der Spieler saß eine gewisse Zahl anderer Bürger, welche lautlos und mit zurückgehaltenem Athem den Ausgang der letzten Partie erwarteten. Allem Anscheine nach mußte um etwas sehr Bedeutendes gespielt werden, denn im Ausgehen ward von beiden Seiten jede Karte lange und sorgfältig geprüft, und das Spiel zog sich gleich dem Schachspiele zweier erfahrener Heroen unendlich in die Länge. Man war an der dritten und letzten, der sogenannten entscheidenden Partie, und diese ward noch minutiöser, noch überlegter, und mit einer berechnenden Aufmerksamkeit behandelt, wie keine der vorhergehenden. Der eine Spieler stand bereits auf 97, der andere war bei 80 angelangt. — Man schien allgemein auf der Achtziger Seite erschrocken und ängstlich gespannt, während die Neunziger Seite mit Ruhe und unter diesen Umständen grausenhafter Kälte ihre Karten ordnete. Plötzlich verbreitete sich auf der Neunziger Seite eine allgemeine Freude; man jubelt und lacht, während die Zuschauer der Achtziger Seite in Bestürzung gerathen; und der Mann der 97 erhebt sich stolz und kaltblütig, und ruft: „Tobt, mausetobt! Ich kündige 50 Points an, und obendrein eine Quartmajor! Also gewonnen!“ — Und er wirft ruhig die erste Karte aus und zählt: „Eins!“ — Todtenblässe überzieht die Gesichter der gegenüberstehenden Zuschauer. Doch — da steht der Mann der Achtzig mit größter Ruhe auf und sagt: „Gilt nicht!“ Hier ist die reinste Quinte.“ Und er wirft die Quinte auf den Tisch, die ihm mit dem Point gerade die Zwanzig macht, welche ihm fehlen, um die Hundert voll zu machen. Damit war er vollständig Sieger. Ein ungeheurer Jubel erhebt sich nun von allen Seiten, man lacht, applaudirt, und merkwürdigerweise stimmen beide Gegner, die um so Höher gespielt haben mußten, in den Jubel mit ein. Wer waren diese Männer? Um was spielten sie? Um ein Landgut? Um Gold oder Juwelen? Keineswegs! Spieler und Zuschauer waren eine seit 20 Stunden versammelte Jury, die über Schuld oder Unschuld eines des Mordes Beschuldigten wahrsprechen sollte! Da ihre Stimmen gleich getheilt waren und die eine Hälfte für schuldig und die andere Hälfte für Nichtschuldig stimmte, so hatte endlich nach langem Ueberlegen eines der Mitglieder den Vorschlag gemacht, die Sache durch eine Partie Piquet zu entscheiden. Man kennt übrigens die Wuth für das Kartenspiel, welche in Tennessee herrscht, und begreift daher eine so haarsträubende Episode um so leichter. Das Ja oder Nein wurde von dem Ausgange abhängig gemacht. Glücklicherweise war der Ober von der Partie des Nein — und als er daher gewann, trat die Jury zum Wahlspruche vor und erklärte den Angeklagten für nichtschuldig. So wurde das Leben eines Menschen vom Galgen durch eine Karte gerettet. Eine einzige Coer Neune hatte dem Her zur Quinte gefehlt. Fiel sie ihm zu, so wurde der Angeklagte gehangen.

### Heinrich Heine.

(Schluß)

Die deutsche Sprache verdankt Heine viele Worte, welche erst seit er sie erfand und brauchte, populär geworden.

Wir nennen hier z. B. „Verständnißinnig“, kann es wohl für den Blick des Freundes, der Geliebten einen bezeichnenden Ausdruck geben? „Zeitgenössisch“, „Wiegenlieder heimlich“ u. a. m. — Worte, durch welche er in der ihm eigenthümlichen Weise mehr auszusprechen verstand, als andere Sterbliche es in einer Zeile vermocht hätten. Merkwürdig ist es auch, daß er die öfters erwähnten „Reisebilder“ in französischer Sprache unter dem deutschen Titel und jene „Reisebilder par H. Heine“ herausgab und somit diese von ihm erfundene Bezeichnung auch in Frankreich wenigstens für die literarisch gebildete Welt gebräuchlich machte. —

Gegen die oft mit fast augenscheinlicher Lieberlichkeit, eigentlich aber rhythmisch ganz vollendeten Formen in seinen Liedern erhoben sich Anfangs gar viele Stimmen. —

Die übersprudelnde Fülle seiner Ideen bequeme sich wohl nicht immer in der lästig beengenden Zwangsjacke der Prosodie einherzuführen; hat sie doch selbst Göthe, dieser Fürst unter den deutschen Dichtern, oft abgeworfen, den entfesselten Strom seiner Herzensmelodien um so freieren Lauf lassend. Bewundernswerth aber ist es, mit welchem einfachen Mitteln Heine es verstanden, die innigsten zartesten Gefühle durch wunderbar zauberische Weise in uns zu erregen. —

Athmet man nicht Weichenduse; heimelt es Einen nicht wie Frühlingsmorgenglockengeläute an, wenn er singt:

Leise zieht durch mein Gemüth  
Liebliches Geläute.  
Klinge kleines Frühlingslied  
Kling' hinaus in's Weite.

Kling' hinaus bis an das Haus,  
Wo die Veilchen sprechen.  
Wenn Du eine Rose schaust  
Sag' ich laß' sie grüßen.

oder:

Die blauen Frühlingsaugen  
Schau'n aus dem Gras hervor;  
Das sind die lieben Veilchen  
Die ich zum Strauß erfor.

Ich plücke sie und denke,  
Und die Gedanken all,  
Die mir im Herzen seuzen,  
Singt laut die Nachtigall.

Ja, was ich denke, singt sie  
Und schmettert, daß es schallt;  
Mein zärtliches Geheimniß  
Weiß schon der ganze Wald.

Reizend ist die geheimnißvolle, gemüthliche Wechselwirkung, in welcher er sich zum Mond, zu den Sternen, zu Blüthen, Blumen und Bäumen, zu den zwitschernden Sängern des Waldes — zur ganzen Natur zu stellen weiß. Da murmelt und rauscht aus der Waldeinsamkeit zu ihm empor, die schüchternen Veilchen schauen ihn mitleidsvoll an, den theilnehmend kopfschüttelnden Bäumen klagt er sein Liebesleid. —

„Ach müßten die Blumen, die kleinen,  
Wie tief verwundet mein Herz“

ruft er wehmüthig den lieben kleinen, so wie Nachtigallen und Sterne zur Theilnahme an.

Dem zürnenden Monde antwortet er auf seine Frage:

Was treibt dich umher, in der Frühlingsnacht,  
Was hast du die Blumen toll gemacht,  
Die Veilchen, sie sind erschrocken!  
Die Rosen, sie sind vor Scham so roth,  
Die Lilien sie sind so blaß wie der Tod,  
Sie klagten und zagen und stocken!

O, lieber Mond, wach' frommes Geschlecht  
Sind doch die Blumen! sie haben Recht  
Ich habe Schlimmes verbrochen!  
Doch konnt ich wissen, daß sie gelauscht,  
Als ich von glühender Liebe berauscht  
Mit den Sternen droben gesprochen.

Hierher gehört auch:

Es drängt die Noth, es läuten die Glocken  
Und ach! ich habe den Kopf verloren  
Der Frühling und zwei schöne Augen  
Sie haben sich wider mein Herz verschworen.

Der Frühling und zwei schöne Augen  
Verlocken mein Herz in neue Bethörung!  
Ich glaube die Rosen und Nachtigallen  
Sind tief verwickelt in diese Verschwörung.

Kann man den so oft anzufliegenden Mond, die in Liebern aller Art so oft mißbrauchte Lilje lieblicher in Gefühl und sinnbegabte Gestalten verkörpern und umfassen, als in folgenden Zeilen:

Die schlanke Wasserlilie  
Schaut träumend empor aus dem See,  
Da grüßt der Mond herunter  
Mit lichtem Liebesweh.

Verschämt senkt sie das Köpfchen  
Wieder hinab zu den Well'n —  
Da sieht sie zu ihren Füßen  
Den armen, blaffen Gesellen.

Das sehnsüchtige Ahnen eines in süße Träumereien versenkten Gemüthes noch gleich gestimmter Seele kann es sprechender, bestimmter ausgedrückt werden, als im weltbekannten Liede vom Fichtenbaum, und der trauernden Palme, von welcher dieser einsam im Norden auf kahler Höhe, Eis und Schnee umhüllt, stehend, träumt.

Du bist wie eine Blume,  
So hold und schön und rein,  
Ich schau dich an und Wehmuth  
Schleicht mir ins Herz hinein.

Mir ist, als ob ich die Hände  
Aufs Haupt dir legen sollt,  
Betend, daß Gott dich erhalte  
So rein und schön und hold.

Liest man dies Lied, so erscheint es fast unmöglich, daß es dem Dichter, auf dessen Gemüth der Anblick liliereiner Unschuld so einwirken konnte, mit seinem Atheismus je Ernst gewesen ist.

Das reizendste Produkt seiner Schwärmerien im Reiche der Sagen die „Loreley“ hier erst noch anführen zu müssen, halten wir für überflüssig.

Zum Beweis unserer oben ausgesprochenen Behauptung daß er den lieblichen Eindruck so manches schön anhebenden Gedichtes durch eine plötzliche Frage zu zerstören liebte, lese man:

Ich wandle unter Blumen  
Und blühe selber mit,  
Ich wandle wie im Traume  
Und schwanke bei jedem Schritt;  
O! halte mich fest Geliebte!  
Vor Liebestrunkenheit  
Halt' ich Dir sonst zu Füßen  
Und — der Garten ist voller Leut'.

oder:

Die Jahre kommen und gehen  
Geschlechter steigen in's Grab,  
Doch nimmer vergeht die Liebe,  
Die ich im Herzen hab'.  
Nur einmal noch möcht ich dich sehen  
Und sinken vor Dir auf's Knie,  
Und sterbend zu Dir sprechen:  
Madame, ich liebe Sie!

„Hat sie sich denn nie geäußert,  
Ueber dein verliebtes Weien?  
Konntest du in ihren Augen  
Niemals Gegenliebe lesen?  
Konntest du in ihren Augen  
Niemals bis zur Seele dringen?  
Und Du bist ja sonst kein Esel  
Theurer Freund, in solchen Dingen.“

Wegen derlei Geistescapriolen, von seinen Freunden genial genannt, mußte es der Dichter erleben, daß sein Gegner ein liebreich hingeworfenes verflüchtigtes Geschreibsel mit barockem, abgeschmackten Schluß „Heinrich“ gearbeitet nannte — ein seinsollendes Verdammungsurtheil welchem in so ferne die Pointe mangelt, als dasselbe nur die albernen Nachahmer seiner wenigen Fehler als Lyriker treffen konnte. Daß Heine stets Poet war, Poet im wahren Sinne des Wortes, daß seine Prosa, schwungvoll, melodienreich dahinperlend voll dichterischer Erhebung, bald reizend gemüthlich, bald übersprudelnd und treffend ist, davon gibt seine „Harzreise“ Zeugniß.

Nun ruht er schon wochenlang in französischer Erde, der vielgeliebte, vielgehaßte Dichter — möge sie ihm leicht werden, er hat es in

acht Jahren qualvoller Schmerzen als staubgeborener Mensch; hat es um Frankreich das vielgespriesene verdient.

Der Nachwelt wird es überlassen sein die Ueberreste des deutschen Dichters einst von Frankreich zurückzuführen! Gerechter als die Mitwelt wird sie auf ihren lieben Sängern stolz sein, wird das Andenken an kleinliche Eitelkeiten und Zerwürfnisse nicht mehr aus dem Staub der Vergessenheit hervorzuholen, wird einsehen daß Heine, mag sein Sinn auch französisch gewesen sein, im Herzen fortwährend ein echt deutscher Dichter geblieben.

Die Lieder:

Denk ich an Deutschland in der Nacht,  
Dann bin ich um den Schlaf gebracht,  
Ich kann nicht mehr die Augen schließen  
Und meine heißen Thränen fließen.

oder:

Deutschland du meine ferne Liebe  
Gedenk' ich deiner, mein ich fast  
Der Himmel Frankreichs wird mir trübe,  
Das leichte Volk wird mir zur Last.

Geben sie nicht das beste Zeugniß davon?

Die klaffende Schaar seiner Gegner, welche vom Stachel seiner Satyre verlegt, ihn, dem es vorbehalten war bei mehr Weihe und Würde — ein zweiter Göthe zu werden, mit Roth bewarfen, sie wird bis dahin aus dem Gedächtniß der Zeiten verschwunden ins bodenlose Nichts der Vergessenheit versenkt sein. —

Dann erst wird das Urtheil über Heine sich geklärt haben; die letzte Erinnerung an seine leicht verzeihlichen literarischen Sünden, an seine schwer gebüßten Vergehen als Mensch werden längst untergegangen, und rein und hehr, ein glänzendes Meteor wird er am klaren Himmel deutscher Poesie, des lyrischen Theils seiner Lieder \*) wegen dastehen, ewig und unvergänglich, dadurch zur so oft ersehnten Unsterblichkeit gelangend. \*\*) C. W. ....

### Politischer Beobachter.

Im Senat und in der Deputirten-Kammer Sardiniens weiterleuchtet es öfter. In der Senatsitzung am 12. Mai äußert Herr Castagnetto das Bedenken, es könne die Politik des Turiner Kabinetts Verwicklungen zwischen Piemont und Oesterreich bewirken. Graf Cavour erwiderte hierauf in gleicher Weise wie in der Deputirtenkammer: Piemont habe die Erörterung der italienischen Frage angestrebt, Oesterreich und Piemonts Politik seine Divergirend, diese Thatsache habe zur Sprache gebracht werden müssen.

Graf Cavour machte die Rechnung ohne Wirth, wenn er wähnte mit der italienischen Frage einen Zankapfel zwischen Oesterreich und Frankreich zu werfen. Im Gegentheil hat gerade sein Auftreten das Einverständnis zwischen diesen beiden Großmächten fester und inniger gestaltet und eine vollkommene Verständigung zwischen den Höfen von Wien und Paris in Betreff ihrer künftigen Haltung Italien gegenüber zur Folge gehabt.

In Piemont und im Römischen wünscht man nichts heißer als die Zurückberufung der französischen und österreichischen Truppen aus Rom und den Legationen, aber so lange die Mazzinisten ihr Unwesen auf der italienischen Halbinsel treiben, kann das stark unterwühlte Land unmöglich sich selbst überlassen werden, weil dann eine sicilische Besper fertig wäre und der gesammten Geißlichkeit der Stab gebrochen würde. Alle sardinischen Memorandums wirken nur wie eine Seifenblase gegen den Beschluß von Oesterreich und Frankreich die Militäroccupation des Kirchenstaates auf unbestimmte Zeit aufrecht zu halten. — Die Reformen welche Oesterreich und Frank-

\*) Schubert und Mendelssohn setzten eine Anzahl derselben in Musik. Neuerer Zeit hat das Lied von den „schönsten Augen“ componirt vom Londoner Concertsänger Stieghelli, einem Deutschen, viel Glück gemacht.

\*\*) Sämmtliche Werke Heinrich Heins sind bei Hoffmann und Campe in Hamburg, die in französischer Sprache geschriebenen bei J. J. Dubochet und Comp. in Paris erschienen. Eine Gesamtausgabe derselben will erstere Verlagsbuchhandlung jetzt „für's Volk“ d. h. zu einem im Vergleich zu den früheren, sehr gemäßigten Preise herausgeben. Alle Freunde des Verbliebenen Dichters werden hierauf aufmerksam gemacht.

reich dem Papste angerathen haben, sind in der freundlichsten Form Pius IX. gemacht worden, und haben durchaus nicht jenen Charakter, welche englische Zeitungen ihnen gern geben möchten. Oesterreich und Frankreich wollen, daß der Kirchenstaat durch heilsame Reformen gekräftigt und befestigt werde, Piemont dagegen redet nur solchen Reformen das Wort, welche der revolutionären Partei als Waffe gegen den Papst dienen könnten. Piemont träumt von einem Gebietszuwachs auf Kosten anderer italienischer Fürsten und sucht im Trüben zu fischen. — Piemonts Pläne konnten bei Kaiser Napoleon kein Gehör finden, weil Frankreich sich nicht schuldig machen durfte, die Revolution zu ermuntern, ja ihr eine Berechtigung zuzugestehen. Uebrigens muß man nicht glauben, jene Sprache, welche Piemont führt, sei zum Wohle der italienischen Völker, nein man will, daß Sardinien eine Großmacht werde. Oesterreich wird von den Piemontesen gehaßt, weil es mächtig ist, und man wiegelt in Sardinien gegen dasselbe auf, weil es keinen gewaltsamen Umsturz will, bei dem Piemont zu gewinnen hofft; entschiedene, aber nur allmählig und nur naturgemäß sich entwickelnde Verbesserungen sind nicht nach dem Sinne der Herren in Turin.

Die Reise des Feldmarschalls Fürsten Windischgrätz nach Berlin soll — wie man der „Allg. Ztg.“ von dort schreibt — keineswegs bloß den Frühjahrsübungen der preussischen Truppen gelten. Man will vielmehr versichern, der Besuch des Fürsten in Berlin stehe auch mit der Absicht des Wiener Cabinets in Verbindung, mit Preußen einen neuen Bürgschaftsvertrag abzuschließen. Bekanntlich hatte Preußen durch den auf drei Jahre abgeschlossenen Mai-Vertrag vom 3. 1851 eine Garantie für den österreichischen Besitzstand in Italien übernommen. Im April-Vertrag des Jahres 1854 verpflichteten sich aber beide deutsche Mächte gegenseitig zur Wahrung der Integrität ihres gesammten Staatsgebietes. Da dieser Vertrag nur auf die Dauer des orientalischen Krieges berechnet war, so hat derselbe mit dem in Paris erfolgten Friedensschluß ebenfalls seine Endschafft erreicht. Aus mehrfachen Anzeichen geht hervor, daß Oesterreich auch für die Zukunft ein ähnliches Verhältniß wünscht, und man glaubt sich zu der Vermuthung berechtigt, Fürst Windischgrätz werde in Berlin Verhandlungen zum Abschlusse eines solchen einleiten.

Die Nachrichten aus der Türkei lauten für den zukünftigen Frieden äußerst ungünstig, der Fanatismus der Muhamedaner wird täglich stärker und es folgt ein Gräueltat dem andern. Jeder Türke versteht sich mit Schießbedarf, in mehreren Häusern werden Waffen angehäuft, kaum kann ein Christ unverspottet die Straße betreten, Straßenjungen proklamiren wieder ein neues Blutbad und in den Kaffeehäusern spricht man wieder von Empörung gegen den Padischah. In Korokkoi, einem Dorfe bei Magnesia, erschlugen mehrere Türken den griechischen Gemeindevorsteher. Der Leichnam blieb zwei Tage auf der Straße liegen und erst nach energischem Einschreiten des Bey's von Magnesia erhielt die griechische Gemeinde denselben zur Beerdigung überliefert. Auf dem Wege von Tripolis ward der Leichnam eines griechischen Handwerkers ganz verstümmelt aufgefunden. In dem Kaffeehause zu Kuslar schnitten Türken einem griechischen Handelsmann, der ihnen sagte, daß sie nun alle gleich und Brüder wären, die Ohren ab und säubten ihn unter Hohnschlägen aus dem Orte. Das sind schlimme Vorzeichen für die christlichen Bewohner, wenn einmal die fremden Truppen abgezogen sind. Dieses wird aber wohl sobald nicht erfolgen. Eben aus Anlaß dieser fanatischen Gräueltaten hat der Sultan an England und Frankreich das Verlangen gestellt, mehrere Divisionen von den westmächlichen Truppen in der Türkei zu belassen. — In Marosch-Guarnini haben syrische Fanatiker den englischen Agenten sammt Familie ermordet.

Die französische Regierung sucht jetzt nach Möglichkeit den Eindruck zu verwischen, welchen die Antwort des belgischen Ministers des Auswärtigen, Grafen Wilsain, nicht nur in, sondern auch außerhalb Frankreich zurückgelassen hat. Die offiziellen und halb-offiziellen Pariser Journale bringen jetzt fast täglich Aufsätze, worin die öffentliche Meinung dadurch beschwichtigt wird, daß es nie in der Absicht des Kaisers gelegen sei, der Souveränität Belgiens nahezutreten.

Auch wurde eine beruhigende Note in diesem Sinne nach Brüssel abgesendet. Defungrechtet scheint Louis Napoleon durch die erwähnten Aeußerungen des Grafen Wilsain versucht zu haben, Belgien einzuschüchtern, was indeß, wie bekannt, zu seinem Erstaunen misslungen ist.

Die Meuterei, welche unter den brittisch-deutschen Legionären in Plymouth ausgebrochen war, ist durch die Entschlossenheit der Offiziere rasch unterdrückt worden. Die Meuterei bestand darin, daß eine Kompagnie aus Anlaß der Verhaftung eines Sergeanten, der sich schriftlich über die Strenge des Obersten Bowler beklagt hatte, den Gehorsam verweigerte. Man konfignirte die Kompagnie in der Citadelle und stellte Milizsoldaten, unter welche scharfe Patronen vertheilt wurden, als Wachen auf. Auch ließ man Artillerie von Devonport kommen. Zu Thätlichkeiten ist es nicht gekommen. Ein Mann, der als Haupttrüdelkührer schuldig befunden worden, wurde vom Kriegsgerichte zu 50 Hieben verurtheilt und die Strafe sofort in Gegenwart der Kompagnie vollzogen. Die meuterische Kompagnie besteht nur aus 65 Mann, und zwar aus Leuten, die in Amerika geworben worden waren.

### Sermannstädter Lotterie-Ziehung

am 17. Mai 1856

gezogene Nummern:

63. 3. 73. 69. 87.

Die nächste Ziehung findet am 31. Mai statt.

3. 2776.

### Bekanntmachung.

Die Administration der mit der ersten österreichischen Spar-Casse vereinigten allgemeinen Versorgungs-Anstalt macht hiermit bekannt, daß die für das Jahr 1856 ausgemittelten und vom 2. Jänner 1857 an zu behebenden Dividenden bereits zur öffentlichen Kenntniß gebracht wurden, und daß die diesfällige Kundmachung bei den Commanditen der Anstalt von den Interessenten unentgeltlich in Empfang genommen werden kann.

Wien, den 25. April 1856.

Von der Administration der mit der ersten österreichischen Spar-Casse vereinigten allgemeinen Versorgungs-Anstalt.

1—3

### Öffentlicher Dank.

Der Gefertigte wurde Anfangs Feber dieses Jahres nach Kronstadt berufen und findet sich veranlaßt für die freundliche Aufnahme und Anerkennung seiner zahnärztlichen Leistungen seinen innigsten Dank auszusprechen, welcher ihm während seines hiesigen Aufenthaltes zu Theil wurde.

Der Unterzeichnete wird sich bemühen, im Juni des nächsten Jahres wieder hieher zu kommen.

Sollte während dieser Zeit (was er bezweifelt) eine seiner Arbeiten beschädigt werden, so ersucht er, ihm die Piece nach Wien zu übersenden, wo er sie unentgeltlich auf das bereitwilligste repariren wird.

Obwohl er bis zum 15. Mai hier zu bleiben versprochen, so mußte er seinen Aufenthalt zu Kronstadt wieder bis zum 25. d. M. verlängern — kann aber unter keiner Bedingung neue Bestellungen annehmen, da er gedrängt von seinen Patienten zu Wien, Ende Mai daselbst anlangen muß.

Kronstadt, den 17. Mai 1856.

Zahnarzt **Blau**,  
Wien, Stadt, Nr. 583 & 533.

### Ein Garten

in der oberen Vorstadt bei dem Schilbmachtischel ist billig zu verkaufen oder in Pacht zu geben. Auskunft gibt Joh. Gött. 2—3

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt

KÖLCSÖNYESI TERIVÉNY  
ORSZÁGOS SZÉCHÉNYI KÖNYVTÁR